

Schwestern und Brüder!

Woher beziehen Sie eigentlich Ihre Energie? – Aus der Steckdose oder Gasleitung? Oder aber: Aus Partnerschaft, Familie und Freundschaft oder vielleicht aus beruflichem Erfolg?

Wonach haben Sie Durst? – Nach einem Glas Wasser oder Saft, Bier oder Wein? Oder aber: Nach Glück, nach intensivem Erleben, nach Geborgenheit, nach Liebe?

Und was stillt Ihren Hunger? – Gutes Brot und ein saftiges Brat'l? – Oder aber: Ein starkes Buch, ein gutes Wort, ein großes Kunstwerk?

Völlig unterschiedliche Antworten auf jeweils ein und dieselbe Frage! Wer wollte behaupten, dass eine dieser Antworten keinen Sinn ergäbe oder falsch sei? Sie alle sind sinnvoll und adäquat – nur eben auf ganz verschiedenen Ebenen. Es liegt an den Fragen: So einfach sie klingen, sie können jeweils auf mehreren Bedeutungsebenen verstanden werden.

Nicht viel anders ist es mit diesem Gespräch, eigentlich: mit diesen Gesprächen am Jakobsbrunnen, von denen das heutige Evangelium erzählt: Durst nach Wasser, wie man ihn nach einer längeren Wanderung kennt, ist zunächst der triviale Ausgangspunkt; doch plötzlich dreht sich das Gespräch um eine ganz andere Art von Durst und dementsprechend um Durstlöschung auf einer ganz anderen, existenzielleren Ebene. Oder: Eine zur Zeit Jesu bereits alte konfessionelle Streitfrage um den richtigen Kult und Ort der Gottesverehrung wird zur Startrampe für eine Antwort auf die – auf einer ganz anderen Ebene angesiedelte – Frage nach dem eigentlichen, tieferen Sinn des Betens. Und die ebenso natürlich wie aufrichtig wirkende Sorge der Jünger Jesu um das leibliche Wohl ihres Meisters mündet in eine Unterweisung darüber, worum allein sich zu sorgen, sich für den Sohn Gottes ziemt, und was allein ihm die adäquate Speise sein kann.

All diese Gespräche am Jakobsbrunnen erwecken zunächst den Eindruck misslungener Kommunikation: Die Gesprächspartner sprechen zwar dieselbe Sprache – aber eben nicht auf derselben Ebene. Rede und Gegenrede treffen einander nicht wirklich. Es klingt nach einem klassischen Fall von aneinander-vorbei-Reden. So eine Gesprächssituation kann sehr unbefriedigend sein – v.a. dann, wenn am Ende das Einander-Nicht-Verstehen als einziges Ergebnis übrig bleibt. Es kann aber auch das Gegenteil der Fall sein: das einfach und alltäglich begonnene Gespräch schwingt sich auf zu höheren Bedeutungsebenen. Die Gegenrede bleibt nicht im trivialen Horizont der Anfangsrede gefangen, sondern führt weiter; der Gesprächspartner wird zur bereichernden Ergänzung und zur Inspiration von Neuem, von ohne ihn nicht Erreichbarem.

Ich habe vor einiger Zeit einige Antworten gelesen, gesammelt bei einer Straßenumfrage nach den persönlichen Fastenvorsätzen: Positiv überrascht war ich, dass die meisten dieser Antworten nicht beim Verzicht auf Essen oder andere Genüsse hängen geblieben sind. Sie gingen oft auf eine höhere Ebene: Fasten als Methode, das eigene Leben wieder neu auszurichten; Fasten als Weg zur Wiederentdeckung des Wesentlichen.

Vielleicht kann das ein Fastenimpuls ganz im Sinne des heutigen Evangeliums sein: In den alltäglichen, oft trivialen Begegnungen, Gesprächen und Vollzügen unseres Lebens wieder genauer und aufmerksamer hinzuhören, um vielleicht eine andere, höhere Bedeutungsebene darin zu entdecken: beim (vielleicht gemeinsamen) Essen und Trinken (mehr als Nahrungsaufnahme!), bei der Arbeit (mehr als Broterwerb!), beim Ausruhen und Schlafen, beim Gehen und Fahren usw. – „Gott in allen Dingen finden“, heißt das im Grundwortschatz jesuitisch-ignatianischer Spiritualität: Gott und seine Botschaft suchen und entdecken in den Dingen, Vorfällen und Begegnungen unseres Alltags. Vielleicht kann durch solch besondere Aufmerksamkeit die eine oder andere Begebenheit unseres Alltags zu einer so erhellenden Begegnung wie jener am Jakobsbrunnen werden. Damit bliebe die Fastenzeit bestimmt nicht länger eine Zeit eingeschränkten Lebens und mühsamen Verzichts, sondern sie könnte – im Gegenteil! – eine Zeit unerwarteten Beschenkt-Werdens und überraschender Bereicherung des eigenen Lebens werden.